

Sächsische

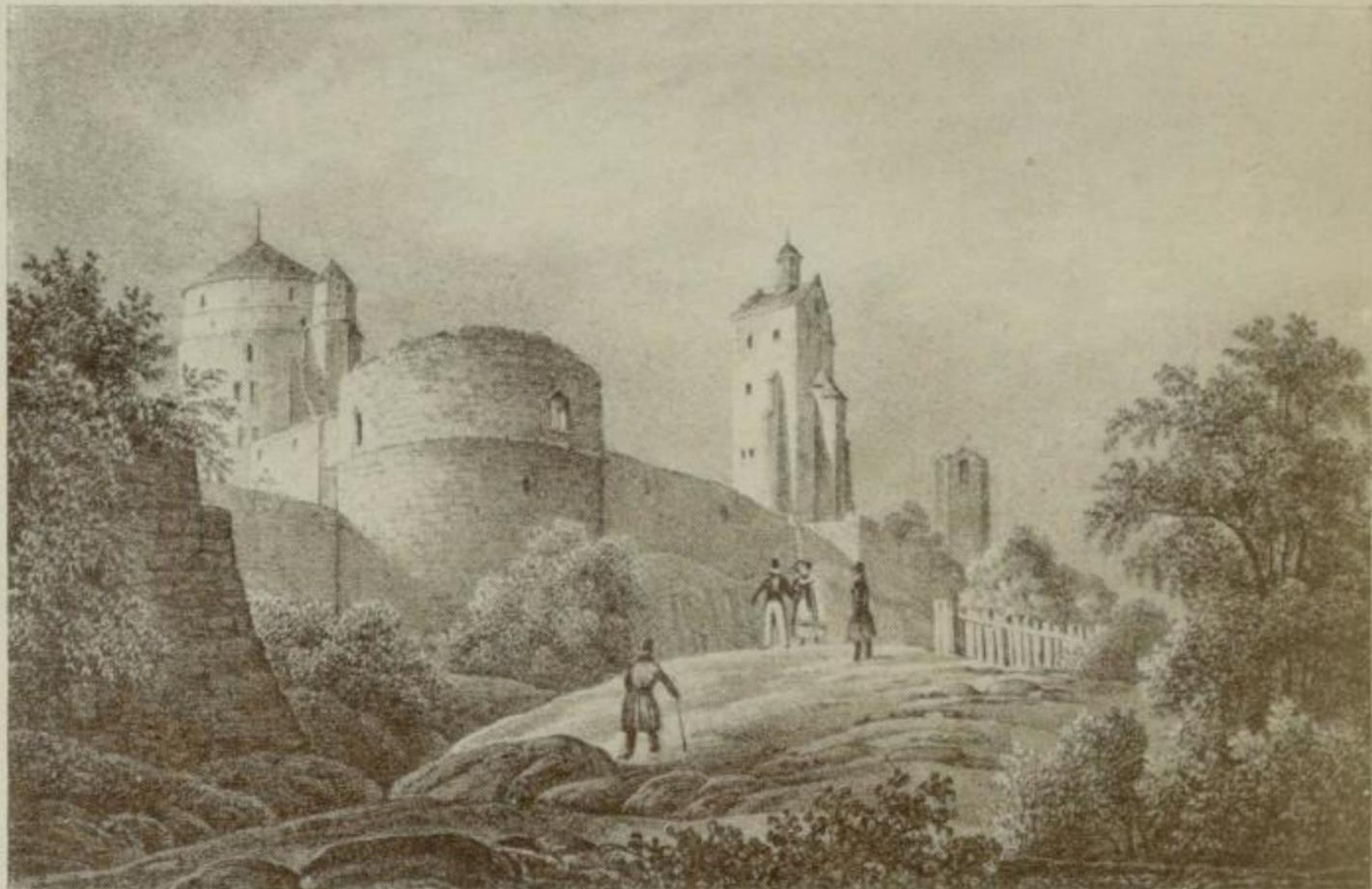
38	8 ^o
----	----------------

1619

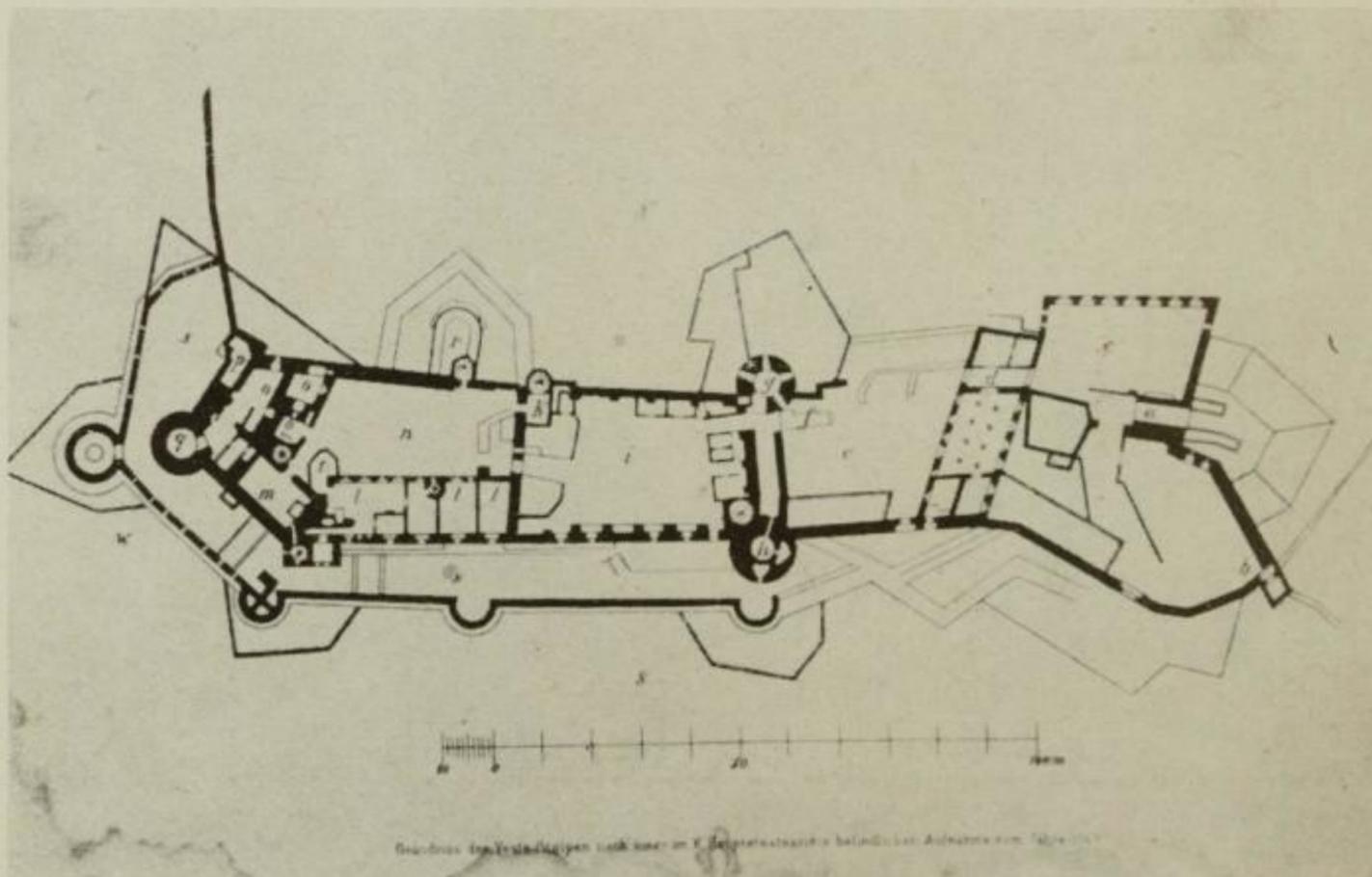
Landesbibl.



BURG STOLPEN



Stolpen um 1800



Grundriß der Veste Stolpen

Werbeexemplar

BEARBEITUNG
DES QUELLENMATERIALES
UNTER
BERÜCKSICHTIGUNG
EIGENER FORSCHUNGEN
VON
WALTER KLEMMT
GERHARD SCHULZE
UND
JOSEF SCHÖNFELDER
STOLPEN/SACHSEN

2, 506

Sächsische
Landesbibliothek
- 8 APR 1964
Dresden

P

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
Geologisches	4
Geschichte der Burg	5
Führung durch die Burg	9
Aus dem Leben der Gräfin Cosel	30
Die Stadt Stolpen	35

GEOLOGISCHES

Stolpen liegt im Bereich des Lausitzer Granitmassivs, hier: Lausitzer Zweiglimmergranit. Als im Tertiär durch den Erzgebirgsbruch große Spalten und Risse in der Erdrinde entstanden, setzte eine lebhafte vulkanische Tätigkeit ein. Glutflüssige Basaltmassen drangen aus dem Erdinneren hervor und ergossen sich auch über den hiesigen Granitberg. Infolge Erkaltung sonderte sich der Basalt in 5- bis 8kantigen Säulen senkrecht zur Abkühlungsfläche ab. Da diese wie ein gegossenes Ganzes erscheinen, zieht unser Berg die Aufmerksamkeit der Besucher auf sich.

Der Stolpner Basalt ist ein Nephelinbasalt. Dieser Gemengeteil besteht aus einem Natrium-Aluminium-Silikat. Neben diesem Nephelin enthalten Basalte (schwarze basische Ergußgesteine) Augit, schwarzes Eisenerz (Magnet- oder Titaneisen) sowie Plagioklas (Feldspat).

Georg Agricola, der große Mineraloge und Bergmann, beschreibt den Stolpner Basalt in seinem 6. Buche „de natura fossilium“ wie folgt:

„Zu den eisenschwarzen Marmorarten gehören der Basalt, von den Ägyptern in Äthiopien entdeckt. Ihm steht weder an Farbe noch an Härte der Meißnische Basalt nach. Jener ist ausgezeichnet und vollkommen eisenschwarz, dieser ist so fest, daß sich die Schmiede seiner zu Ambossen bedienen. Auf dergleichen Basalte steht das dem Bischofe von Meißen gehörige Schloß Stolpen. Er zeigt säulenförmig abgesonderte Stücke.“

In Stolpen handelt es sich um eine ungefähr 35 m hohe, auf den Scheitel eines Granithügels aufgesetzte Staukuppe mit ovaler Basis. Dabei heben sich die Umrisse der basaltischen Gruppe durch größere Steilheit deutlich gegen ihren Granitsockel ab.

GESCHICHTE DER BURG

Die hiesige Landschaft war um das Jahr 1000 Grenzgebiet des Slawengaus Milska. Das ist der Teil, den die heutige Oberlausitz umfaßt.

Über die älteste Geschichte der Burg Stolpen gibt es keine Nachrichten. Sicherlich entstand sie mit der deutschen Besiedelung, die im 12. Jahrhundert hier einsetzte, nachdem im 10. Jahrhundert diese Gebiete erstmalig von deutschen Rittern erobert wurden.

Die Aufzeichnung und Erwähnung Stolpens aus dem Jahre 1121 ist quellenmäßig nicht ganz gesichert. Sowohl in der Chronica Boemorum des Cosmas von Prag, als auch in der böhmischen Chronik Hagecius wird berichtet, daß innerhalb der böhmischen Grenzen auf einem steilen Berge unweit des Dorfes Bela (Bühlau) eine Burg (wahrscheinlich Holzburg) gestanden hat. Diese Berichte bezieht man mit großer Wahrscheinlichkeit auf Stolpen.

Auf historisch gesichertem Boden stehen wir 1218. In diesem Jahre verkauft (laut einer Urkunde aus dem Jahre 1222 des Bischofs Bruno II. von Meißen) ein Ritter Moyko de Stulpen Teile seines Besitzes dem Capitel zu Meißen. Um diese Zeit hat Bischof Bruno II. die Burg und den Ort Jochern (Jokrim) von dem wendischen Ritter hohen Adels Moyko de Stulpen um 168 Mark Silbers käuflich erworben.

Nach der alten Oberlausitzer Grenzurkunde von 1241, wonach 1223 eine Grenzfestsetzung zwischen den böhmischen und meißnischen Gebieten erfolgte, bildete Stolpen mit seinem Zubehör den südwestlichen Teil des bischöflich-meißnischen Burgwardes Göda. Es gehörte also mit diesem zum alten Gaue Milska, der Oberlausitz.

Stolpen lag an der Kreuzung zweier wichtiger Straßen. Die „Salzstraße“ (Halleisches Geleise, später auch böhmische Glasstraße genannt) führte von Halle

über Magdeburg, Berg Stolpen, Neustadt nach Schluckenau (Böhmen). Sie wurde von der alten Straße Pirna–Lohmen–Bischofswerda–Bautzen in der Nähe des jetzigen Friedhofes gekreuzt.

In alten Urkunden oder Abschriften davon wird der Berg gewöhnlich „Stolpen“ oder „der Stolpen“ genannt. Wie kam er zu seinem Namen? Verschiedene Heimatforscher leiten den Namen vom slaw. stowp = Säule oder Stufe bzw. stolpno = Säulenort ab. Der Name ging später sowohl auf die Burg, als auch ab etwa 1500 auf den Ort über. Eine treffendere Bezeichnung des Berges, der ganz aus Basaltsäulen gebildet ist, konnte kaum gewählt werden.

Nach der bereits erwähnten Besitzergreifung der Burg Stolpen durch die Meißner Bischöfe erfolgte der weitere Auf- und Ausbau, um von hier aus einerseits die Slawen unterdrücken, andererseits die angesiedelten Deutschen aus dem Franken- und Thüringer Lande schützen zu können. Gleichzeitig bedeutete Stolpen als personeller Besitz der Bischöfe eine Vermehrung ihrer Hausmacht in der Lausitz gegen Böhmen.

In mühevoller, schwerer Arbeit wuchsen unter Zwang aus den fleißigen Händen der Handwerker die gewaltigen Schloßmauern in die Höhe, erhoben sich die großen Bauten des Korn- und Bischofshauses und die massiven Türme.

Um die starke Macht der hier residierenden Bischöfe in ihre Grenzen zurückzuweisen, mußte schon 1405 der Papst Innocenz VII. auf Ansuchen des Markgrafen Wilhelm anordnen, daß das hier tagende geistliche Gericht nach Meißen verlegt wurde.

Über die bauliche Entwicklung der Burg Stolpen von 1218 bis 1437 ist wenig bekannt. Erst von dieser Zeit ab liegen genauere Angaben vor.

340 Jahre lang blieben die Bischöfe die Herren von Stolpen.

Kurfürst August war die Enklave von bischöflichen Besitzungen in seinem Kurfürstentume schon längst ein Dorn im Auge. Einen willkommenen Anlaß zur Lösung dieser Frage bot ihm die aus Testaments-Streitigkeiten entstandene Carlowitzische Fehde, auch „Saukrieg“ genannt, zwischen Hans von Carlowitz und dem Meißner Bischof Johann IX. von Haugwitz. Nachdem die Stolpner

Bürger den Kurfürsten als Schiedsrichter gebeten hatten, nötigte dieser in den folgenden Verhandlungen den Bischof zum Tausch von Stolpen gegen Amt und Schloß Mühlberg, und so ging am 18. Januar 1559 Stolpen in kurfürstlichen Besitz über. Die Nachfolger Kurfürst Augusts brachten der Burg wenig Interesse entgegen, da ihnen ihre Residenz Dresden mehr am Herzen lag.

Lediglich im Jahre 1675 erfolgte eine Verbesserung der Wehranlagen unter Leitung des Oberlandbaumeisters Wolff Caspar von Klengel, der Stolpen zur Festung ausbaute.

Die erste Bewährungsprobe bestand Stolpen im Dreißigjährigen Kriege. Am 1. August 1632 steckten die kaiserlichen Kroaten, da sie die Festung nicht einnehmen konnten, die Stadt in Brand. Dabei ging auch das Unterschloß und der siebenspitziige Turm mit in Flammen auf.

Auch der schwedische General Båner mußte dank der tapferen Verteidigung unter Lieutenant Hennig 1639 erfolglos abziehen.

Bis auf kleinere Streifen der Schweden im Nordischen Kriege 1706 und der Preußen im ersten Schlesischen Kriege 1745 blieb Stolpen bis zu Anfang des Siebenjährigen Krieges unbehelligt.

1756 rückten die preußischen Truppen in Sachsen ein. Die Garnison Stolpen verließ auf Befehl die Festung. Nur eine aus Invaliden bestehende Wache blieb zurück, die einer am 3. September erschienenen preußischen Husarenstreife keinerlei Widerstand leistete. Der damals 73jährige Kommandant Joh. Adolph von Liebenau wollte, angesichts der Aussichtslosigkeit eines Widerstandes, seinen Degen überreichen. Ob aus Absicht oder mißverständlich aufgefaßt, schoß Oberstleutnant von Warnery (Puttkammersches Husarenregiment) diesem eine Kugel in den Leib. Jener Schuß, der bei dem traurigen Vorfall hier in Stolpen gelöst wurde, war der erste Schuß im Siebenjährigen Kriege. Die Festung wurde mit einem Kommando preußischer Infanterie belegt, das einen Teil der Festungsanlagen unbrauchbar machte und Gewehre, Pulver und Blei in den Brunnen warf.

Stolpen litt in der Kriegszeit noch mehrmals unter der Unbill fremder Besatzung. Unter dem Generalfeldmarschall Graf von Daun rückte am 5. September 1758 die große kaiserliche Armee in das unterhalb der Burg abgesteckte Lager ein. Das Hauptquartier befand sich in der Stadt. Endlich, nach Monatsfrist, zog die Armee, welche die hiesige Gegend sehr mitgenommen hatte, in Richtung Hochkirch ab, und dort erlitten die Truppen Friedrichs II. eine empfindliche Niederlage. Die Bevölkerung hatte unter den Kriegswirren sehr zu leiden, schon deswegen, weil hier 1760 ein großes Magazin zur Verpflegung der Truppen angelegt wurde. Der Chronist Mag. Carl Christian Gercken schreibt dazu: „Auch ward a. 1760 eine Fouragierung derer Sommer-Früchte von der Kayserl. Armée vorgenommen, die auch die hiesigen Einwohner der gehofften Erndte auf eine betrübte Weise beraubete“. Erst durch den Hubertusbürger Frieden trat auch hier Ruhe ein.

Schon 1764 galt Stolpen nicht mehr als Festung; nur eine Wache war dort noch untergebracht. Nach Aufhebung des Festungscharakters schief das öffentliche Interesse an der Erhaltung der Burganlage ganz ein und eine Kommission unter Leitung des Oberlandbaumeisters Exner brachte in einem Gutachten zum Ausdruck, daß auf dem Schloß Stolpen in Zukunft keine Hauptreparaturen mehr vorgenommen werden sollten.

Aber noch einmal trat Stolpen in den Blickpunkt der Weltgeschichte!

Im Nationalen Befreiungskampf 1813 erkannte der nach der Weltherrschaft strebende Usurpator Napoleon die Wichtigkeit der Festung als Rückendeckung für seine Armee. Er ließ neue Verteidigungsanlagen schaffen und verwandelte die Stadt in ein Heerlager. Aus Wohnungen wurden Pferdeställe. Die Bürger lebten in Kellern und Bodenkammern. Die Fluren, auf denen die Saaten der Ernte entgegenreiften, erlitten erheblichen Schaden. Durch das Näherrücken der Befreiungsarmee, unter denen sich auch die russischen Waffenbrüder befanden, wurde Napoleon zur Änderung seiner Pläne gezwungen. Aus diesem Grunde ließ er die geschaffenen Befestigungsanlagen wieder sprengen. Diesen Zerstörungen fielen zum Opfer: der Capitelsturm, der Siebenspizenturm, das

gotische Bischofshaus, die Kapelle, der doppelte Wehrgang sowie die Gebäude im oberen Hauptschlosse. Der Brunnen wurde mit Kriegsmaterial, Steinen und Schuttmassen bis auf 30 m zugeschüttet.

Bei einer damaligen Einwohnerzahl von 900 Personen beherbergte Stolpen in den Jahren 1813/15 nicht weniger als 79 027 Militärpersonen!

1866 fand eine Husaren-Patrouille der Armee unter General Herwarth von Bittenfeld die Burg Stolpen unbesetzt, was zum Anlaß der Absendung einer Depesche nach Berlin diente: „Stolpen, Festung 2. Ordnung, hat sich ohne Schwertstreich ergeben“.

In den folgenden Jahrzehnten verfiel die Burg langsam. Aber durch die Wanderbewegung gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurde Stolpen, die größte Ruine Ostsachsens, wieder beachtet und man fing an, die historischen Bauwerke zu erhalten. Waren es 1877 noch 4000 Besucher, so wuchs diese Zahl 1925 auf 75 000 (veranlaßt durch das damalige Burgfest).

Jetzt, 1961, haben 112 300 Besucher aus allen Teilen Deutschlands und der Welt das Tor der Klengelsburg durchschritten, um auf historischen Spuren zu wandeln. Lassen auch wir uns führen!

*F*ÜHRUNG DURCH DIE BURGRUINE

Am Ende der Schloßstraße erblicken wir rechter Hand die gewaltige, spitz vorspringende Bastion der Klengelsburg. Vor dieser lag zu alten Zeiten der sogen. Hanewald. Sein Name rührt von den früher dort stehenden Hainbuchen her. Der Chronist Senf erwähnt, daß hier unter Bischof Johann III. 1390 das alte Consistorium erbaut worden ist. Dieses als Vorschloß bezeichnete Gebäude nannte man auch „das alte Haus“; es hat aber nur 100 Jahre bestanden. Später befand sich in dieser Gegend auch das alte Landsknechtshaus. Auf Grund des Ausdruckes „das alte Haus“ vermuten Heimatforscher, daß hier der

erste Anbau und auch die Burg aus geschrotenem Holze – die älteste Anlage – gestanden haben soll. Der Chronist Gercken berichtet, daß 1764 der Hanewald nur noch den Exercierplatz der Garnison und die Amtsfronfeste – umgeben mit Pallisaden, aus denen 2 Tore in die Stadt führten – umfaßte.

Die Bischöfe unterteilten die Gesamtanlage in das Vorschloß, das aus einem unteren (auch 1. Hof) und einem oberen Teile (auch 2. Hof) bestand und das Hauptschloß, ebenfalls in unteres (3. Hof) und oberes (4. Hof) Hauptschloß gegliedert. Bei der später gebräuchlich gewordenen Bezeichnung „Hof“ sind die in diesem stehenden Gebäude mit einbegriffen.

Noch ein Wort zu den Begriffen Burg und Festung:

Mit einer Burg bezeichnete man einen befestigten Platz, zumeist der Wohnsitz eines Feudalherren. Die Burganlage bestand aus Mauer, Tor, Zugbrücke und Bergfried (Wartturm). Sie enthielt außerdem einen Pallas (Herrenhaus) und bei weltlichen Herren eine Kemenate (Frauenhaus).

Die Festung dagegen stellte eine stärkere Ortsbefestigung dar, umgeben von Gräben, Mauern, Bastionen und Erdbrustwehren. In ihrem Schutze lag die alte Stadt von Ringmauern mit Warttürmen umschlossen.

Durch die Anlage der Klengelsburg erhielt Stolpen den Charakter einer Festung. Auf Befehl des Kurfürsten Johann Georg II. ließ der Oberlandbaumeister Wolff Caspar von Klengel die Festungswerke errichten. Über eine jetzt nicht mehr vorhandene Zugbrücke gelangte man durch ein gut befestigtes gewölbtes Tor in das Innere. Die durch die schon erwähnte spitze Bastion abgegrenzte Ostseite erhielt nach ihrem Erbauer den Namen Klengelsburg, während man die Südseite mit Grillenburg bezeichnete. Von der Grillenburg steht heute nur noch der Unterbau, auf dem sich früher der Prophetenturm (nach Mag. Carl Samuel Senff ein Gefängnis ähnlich dem Mönchsloch) befand. Dieser Turm war noch 1623 auf einem Plan verzeichnet. Von dem Horn der Grillenburg ging sowohl die Stadt als auch die Tiergartenmauer ab.

Im 1. Hof (unterstes Vorschloß) finden wir eine fast 4 m tiefe Zisterne, von der es früher mehrere gab. Schon immer war die Wasserversorgung das schwie-

rigste Problem der Burg, bedingt erstens durch seine hohe Lage und weiter durch die geologischen Verhältnisse. Man sah sich daher gezwungen, das Regenwasser, das zu Speise-, Trink- und Löschzwecken Verwendung fand, in diesen Behältern aufzufangen. Während unserer Führung werden wir noch von weiteren Arten der Wasserversorgung hören.

Über der Zisterne erhebt sich der gewaltige 1518 errichtete Bau des Kornhauses mit 3 großen Korn-Schüttböden und einer für die damalige Zeit geräumigen Durchfahrt. Ein altes Wappen, in dem wir die Symbole von Kursachsen und den Reichsadler schwach erkennen, schmückt dieses Tor.

Durch eine massive, mit schweren Schlössern versehene Tür betreten wir nun die Hauptwache. Von der Decke grüßen uns 2 Standarten, und zwar die kursächsische (15. Jahrhundert) und die kaiserliche (17. Jahrhundert), nachgebildet im 18. Jahrhundert. An den Wänden stehen Partisanen und Hellebarden und im Gewehrständler Hakenflinten aus dem 15. Jahrhundert. Auf dem kleinen Tisch des wachhabenden Offiziers liegen seine Ausrüstungsgegenstände: Schwert, Pistole und Eisenhelm. Auf der sich anschließenden Bank saßen die Posten, in den Einschnitten befanden sich die Gewehre. Darüber zierte ein kursächsisches Wappen aus Sandstein, eingefügt im Jahre 1650, die Wand. Kugelzangen, Pulverhorn, Degen und eine Holzfeldflasche sowie Pistolen finden wir auf dem Wachtische. Waffen aus den Bauernaufständen des 18. Jahrhunderts bringen in Erinnerung, daß die von den Feudalherren ausgenützten und gequälten Bauern nicht gewillt waren, ihr trauriges Los geduldig hinzunehmen.

Zu dem weiteren Inventar des Raumes gehören: 2 Quartierlisten aus den Jahren 1743 und 1744, ein Schlüsselbund aus dem 16. Jahrhundert und eine Uhr von 1808. Es ist bekannt, daß früher durch das Beschneiden der Münzen betrügerische Gewinne erzielt wurden. Um den wahren Wert des Geldes festzustellen, bediente man sich der von der Decke herabhängenden Münzwaage. Eine Geldkatze, die um den Körper gebunden wurde, diente zum Aufnehmen des nötigen Hartgeldes. Gegenüber der Wachstube liegt der Marstall, früher „Reißigenstall“ genannt. Das auf acht Säulen ruhende

Kreuz- und Bogengewölbe steht baulich noch unverändert seit 1518. Wie früher die Geschütze aussahen, zeigen uns wahrheitsgetreue Nachbildungen einer Feldschlange, eines Mörsers und einer Mauerschlange. Zwischen den Geschützen Kanonenkugeln jeder Größe und in den Wandschränken Gewehrläufe, Schlösser und Hufeisen, Reste, die 1883 von Bergleuten aus dem Brunnen geborgen wurden.

An der Südseite erhob sich ehemals auch der **Donatsturm**, der den Hauptleuten als Unterkunft diente. Der Turm fiel 1632 dem durch Kroaten angelegten Brande zum Opfer. Mit welcher primitiven Mitteln die Burgbewohner den Brand zu löschen versuchten, zeigt uns die alte Feuerspritze von 1600. Fast 200 Jahre später – 1792 – sah die gegenüberstehende Feuerspritze der Burg schon moderner aus. Hinter dem Marstall liegt die **Folterkammer**. Hier nahm der jeweilige Burghauptmann die Gefangenen unter peinlichstes Verhör durch Anwendung der Foltermethoden und Folterwerkzeuge – mittelalterliche Gesetzgebung – (nicht vom Volke geschaffene, aber gegen sie angewendete Gesetze). Davon zeugen die hier befindlichen Folterwerkzeuge.

Eine wunderbare Basaltgruppe schließt den Raum ab.

Beim Verlassen des Kornhauses zeigt uns eine kleine Tür den Zugang zum „**Ochsen**“ – auch Ochsenturm genannt – einem dumpfen Gefängnis. Über der Tür hält ein aus Sandstein gemeißelter Löwe das kursächsische Wappen.

Wir betreten nun den

2. Hof (oberstes Vorschloß). Linker Hand erhebt sich der Johannisturm (im Volksmunde auch „Coselturm“ genannt), die Krönung des gesamten Bollwerkes, bis 1742 mit Geschützen bestückt. Ab 1744 diente er als Wohnung der gefangenen Gräfin Cosel bis zu deren Tode. Unsern Blick fesseln ferner die wie Orgelpfeifen emporstrebenden Basaltsäulen. Über die früher als Zisterne dienende Vertiefung führte ehemals eine Zugbrücke. Den Blick nach oben wendend, sehen wir ein Meisterwerk mittelalterlicher Steinmetzen, das **Hauptportal**. Sein Hauptschmuck ist das um 1560 eingefügte kursächsisch-dänische

Wappen mit voller Krönung. Man erblickt im Hintergrunde die beiden Schutzpatrone Johannes – durch Adlerflügel – und Donatus – durch Eichenlaub – gekennzeichnet. Den Vordergrund zieren als Schildhalter Graf Adolf IV. von Holstein mit einer Hellebarde und Heinrich der Löwe, Herzog von Bayern, mit einem Dreizack. Die Jahreszahl 1521 und die halbverwitterte Inschrift:

BENEDICTUS. QUI. VENIT. IN. NOMINI. DOMINI.

(Gesegnet sei, der da kommt im Namen des Herrn.)

stammen aus bischöflicher Zeit (Johann VII. von Schleinitz). Neben dem Hauptportal ein schmales Pförtchen (auch „Mannloch“ genannt) in weniger feiner Arbeit mit dem kursächsischen Wappen. Die in der Nische befindliche reich verzierte Ecksäule im Renaissancestil ist später eingefügt worden.

Unmittelbar an das Hauptportal lehnt sich der starke

Schösserturm mit seinen gotischen Maßwerkfenstern an, ursprünglich $1\frac{1}{2}$ Stockwerke höher, wahrscheinlich unter Bischof Johann V. von Weißenbach (1476–87) erbaut, der auch an der Ostseite das Bischofswappen – einen Doppeladler – anbringen ließ. Ursprünglich diente der Turm dem Bischof als Wohnung, wenn er bei seinen Reisen von seinem Amtssitze Göda aus Stolpen besuchte. Später amtierte hier der Burgschösser (Amtmann), nach dem der Turm dann seinen Namen erhielt. Von einer Nische seiner Amtsstube konnte der Schösser durch einen Spion (Luftspalt durch das Mauerwerk) die Gespräche der vor dem Turme Wartenden abhören, ohne daß diese eine Ahnung davon hatten. Die Schösserstube enthält eine Waffensammlung: u. a. 4 Streitkolben, Säbel der Nobelgarde (Leibgarde des Kurfürsten Friedrich August I., als König von Polen August II.), einige Radschloßflinten, 2 Brustschilde sowie eine Ritterrüstung von 1580. Eine schmiedeeiserne Truhe von 1520 verkündet den Ruhm des damaligen Schmiedehandwerkes. Mit einem Schloß werden 7 Zuhaltungen freigelegt. Zu einer weiteren Sicherung dienten 2 große Vorhangschlösser. Aller Wahrscheinlichkeit nach wurden in ihr Geld und Wertgegenstände aufbewahrt. Zwei Gemälde Augusts des Starken, die ihn in seiner Jugend und als Feldherr zeigen, schmücken die Wände. Ein holzgeschnitztes Wappen der Stadt Warschau bringt

die Verbindung Kursachsens zum Königreich Polen zum Ausdruck. Die Stärke des Mauerwerkes beträgt 3 m. In ihm führt eine Wendeltreppe zu den ehemals oberen Stockwerken. Mehrere Male brannte das Holzwerk des Turmes aus. Durch Aufsetzen der jetzigen Helmhaube gab man ihm annähernd seinen ursprünglichen Zustand wieder. Durch eine enge Treppe erreichbar, gelangt man in 2 feuchte, dumpfe Verließe. Das obere führt den Namen Mönchs-, das untere die Bezeichnung Ketzerloch.

Jetzt sind diese Kerker nicht mehr zu begehen. Zum Gerichtssaale des Johannisturmes führt eine enge Felsengasse z. T. in gewachsenem Basalt, der Zwinger. Schösser- und Johannisturm waren außerdem durch einen Wehrgang mit Schießluken verbunden. Diese Verteidigungsanlage bot einem Angreifer, falls er bis hierher vorgedrungen war, härtesten Widerstand. Durch ein gotisches Portal betreten wir nun den

Gerichtssaal (früher mit „Richter-Gehorsamb“ bezeichnet). Ein besonderer Schmuck ist das Sterngewölbe des im Spitzbogenstil erbauten Raumes. Die Einrichtung gleicht noch der damaligen Gerichtsstube. Unter ihr liegen 2 Gefängnisse. Mehrere steile Stufen führen zunächst zu dem obersten, dem Johanniskerker. Nur ein schmaler Turmspalt spendete durch die fast 5 m starke Mauer Licht und Luft. Der Basalt ist hier durch die nach der Freiheit schmachtenden Gefangenen vollkommen glatt abgegriffen. Eine Falltür in der Mitte des Raumes ist der Eingang zum fürchterlichsten aller Gefängnisse, dem

Schloßverließ oder Hungerturm (Hungerloch). Die zum Tode Verurteilten wurden an Stricken in das Verließ hinabgelassen. Dann schloß sich die Falltür über ihnen und nun waren sie dem qualvollen Tode des Verhungerns preisgegeben. Im 3. Hof (oder Kanonenhof – unterstes Hauptschloß) stehen die heute noch am besten erhaltenen Gebäude der alten Burg: Der Johannis- und Seigerturm. An der Stadtseite steht ein alter Backofen, der wahrscheinlich gleichzeitig mit den sich früher anschließenden Wirtschafts- und Stallgebäuden errichtet wurde und jetzt auf ein Alter von 450 Jahren zurückblicken kann. Der

Seigerturm, ebenfalls in bischöflicher Zeit erbaut, wurde 1560 unter dem Kurfürst August aufgestockt. Seinen Namen erhielt er von dem darauf befindlichen Uhr- und Schlagwerke aus dem Jahre 1562. Die von Wolff Hilligern gegossene Seigerschelle trägt die Inschrift:

Jesaiæ XL. Verbum Domini manet in æternum. Ao. Dni. MDLXII

(Des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit)

Noch heute ruft sie den Bewohnern der Stadt und den Besuchern Zeit und Stunde zu. Auf der Südseite erheben sich die Ruinen des früher zweistöckigen Wehrganges, der das Zeughaus mit dem Johannisturm verband. In den Geschützständen stehen 3 Geschütze aus dem 17. Jahrhundert. Der

Johannisturm ist das am besten erhaltene Bauwerk der Burg. Er wurde 1509 unter Bischof Johann VI. von Saalhausen, zu Ehren seines Namenspatrones Johannes, erbaut. Auf einer Platte an der äußeren Mauer ist ein zweiköpfiger Adler im Fluge, als Symbol des Johannes, dargestellt, darunter die Jahreszahl 1509. Der Turm war früher wesentlich höher und hatte 6 Stockwerke. Er endete in einer langen Spitze. Das Dach war mit Kupfer beschlagen. Einer Laune des damaligen Kurfürsten Johann Georg I. folgend, ließ man den Turm 1638 grün anstreichen. Die grüne Farbe witterte wieder ab, was nicht zu beklagen ist.

Nach mehreren Beschädigungen durch Blitzschläge, wodurch der Dachstuhl abbrannte, wurde der Turm, leider beträchtlich verkürzt, wieder aufgebaut und mit einem Schieferdach versehen. In diesem Zustand erblicken wir ihn heute. Über der Tür befindet sich außer der Höhenmarke (356.308 m ü. NN.) das kurfürstliche Wappen. Den Zutritt zum Johannisturm (im Volksmunde auch Coselturm genannt), weil die Gräfin Cosel hier 21 Jahre ihrer Gefangenschaft verbrachte, vermittelt uns der an der Nordwestseite angebrachte Wendeltreppenturm mit seinen 112 Stufen, von dem man in die einzelnen Räume des Turmes gelangt. Die sich in sich selbst tragende Treppe zeigt verschiedenartige Steinmetzzeichen. Nach einer Untersuchung des Heimatforschers Störzner scheint es

sich dabei um Zeichen zu handeln, deren sich die einzelnen Gesellen bedienten, so daß jederzeit festzustellen war, welcher Geselle das betreffende Werkstück geliefert hatte.

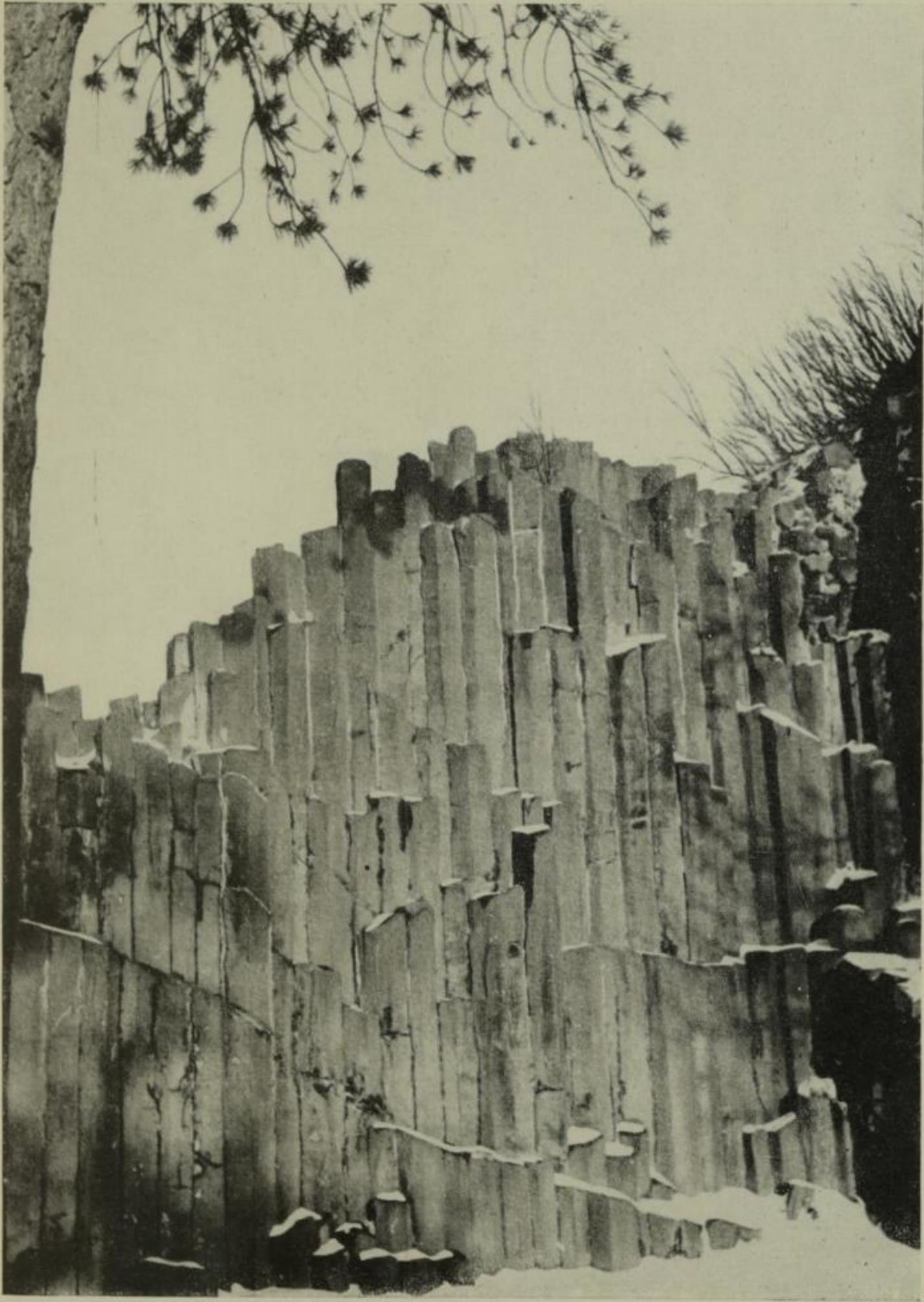
Der im 1. Stock liegende Raum diente der Gräfin Cosel als Speisezimmer. In einer der Nischen war die Küche untergebracht, wo heute noch der Ausguß zu sehen ist. Das jetzt noch vorhandene Inventar besteht aus einem Spieltisch, einer Barock-Kommode, auf der eine alte Tischuhr steht. Die Wände zieren Stiche, Grundrisse der Burg Stolpen und von der Gräfin Cosel selbst gestickte Wappen. Von ihr zeugen Stiche und Ölgemälde, die sie im Alter von 28, 31 und 36 Jahren darstellen. Eine Aufstellung weist das Vermögen der Gräfin Cosel mit einer auch für die damalige Zeit ungeheuren Summe von 479.190 Tlr. 19 Gr. 6 Pf. aus, und den einzigen Sohn der Gräfin Cosel zeigt uns ein Stich aus der damaligen Zeit.

Im 2. Stock wohnte die Gräfin Cosel. Der alte Kamin, die einzige sichtbare Feuermöglichkeit des Turmes, trägt auf seinem Simse eine französische vergoldete Kaminuhr (um 1750). Die Bewunderung der Besucher aber erregt die auf einem vergoldeten Tisch unter Glas ruhende Porzellangruppe: „Die Festnahme der Gräfin Cosel durch sächsische Dragoner auf der Reise von Pillnitz nach Warschau“. Die Bilder an den Wänden stellen dar: August II. und seine Gemahlin Eberhardine, Friedrich August III. und dessen Frau Josepha von Habsburg, die Gräfin Cosel im Alter von 60 Jahren und ihre beiden Töchter, die späteren Gräfinnen von Mosczinsky und von Friesen. Die an der Decke befindliche Fahne – von der Gräfin Cosel selbst gestickt – wurde 1733 (Todesjahr Augusts des Starken) von ihr der Schützengesellschaft zu Stolpen verliehen.

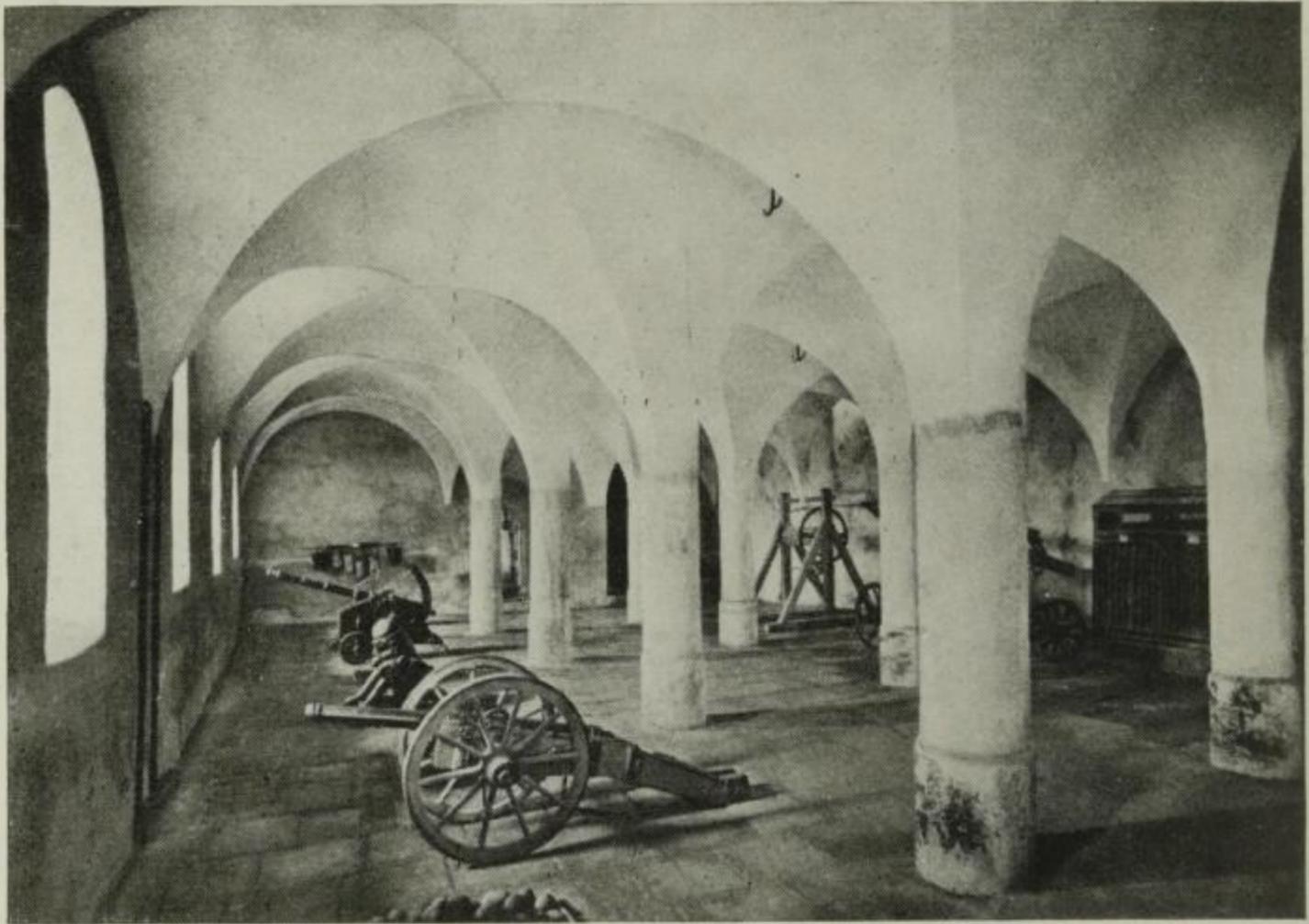
Das Schlafzimmer der Gräfin Cosel, dessen Inventar nicht mehr vorhanden ist, lag im 3. Stock.

Heute dient dieser Raum als Burgmuseum und enthält u. a.:

5 alte Zunftzeichen (Bierbrauer, Bierausschank, Gärtner, Fleischer, Schmiede), die auf die enge Verbindung zwischen Burg und Stadt in der Vergangenheit hinweisen. Eine, von einem Stolpner Bürger geschenkte, Glasvitrine enthält Meißner Porzellanfiguren und -vasen aus dem 18. und 19. Jahrhundert.



Stolpner Basalt



Marstall



Folterkammer



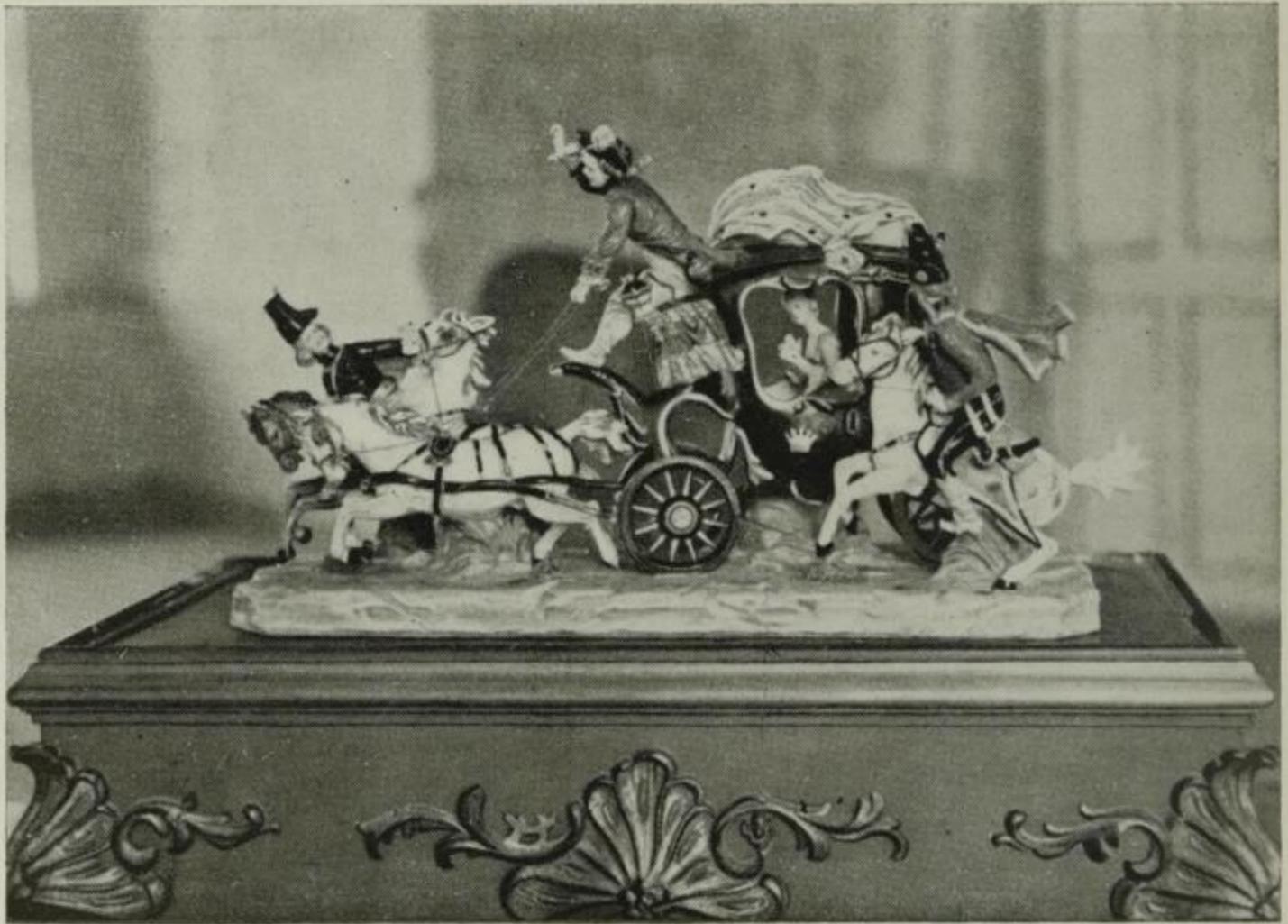
Hauptportal



Gerichtssaal



Reichsgräfin von Cosel



Porzellanplastik: Reisekutsche der Gräfin Cosel



Lager der sächsischen Truppen 1758



An der Wende des Oligozän-Miozän
 - vor etwa Dreißig Millionen Jahren -
 Durchbruch der Stolpner **Basalt** das sautiger Granitmassiv



1218 Ritter Moritz de Stolpen verkauft die Burg
 an Bischof Bruno I. von Meißen

In den folgenden 340 Jahren
 Ausbau der Bischofsburg

1559 Übergang in kurfürstlichen Besitz nach
 verangegangener Carolowitzer Fehde (Saufkrieg)

1632 Belagerung durch die Kroaten: Untertochel und
 Siebensturenturm gehen in Flammen auf

1675 Ausbau zur Festung unter
 Oberlandbaumeister Wolff Caspar von Klengel

1710 wurde die Gräfin Cosel
 1765 als Straßgefängnis hier festgehalten

1750 Siebenjähriger Krieg
 Stolpen erhält preußische Besatzung

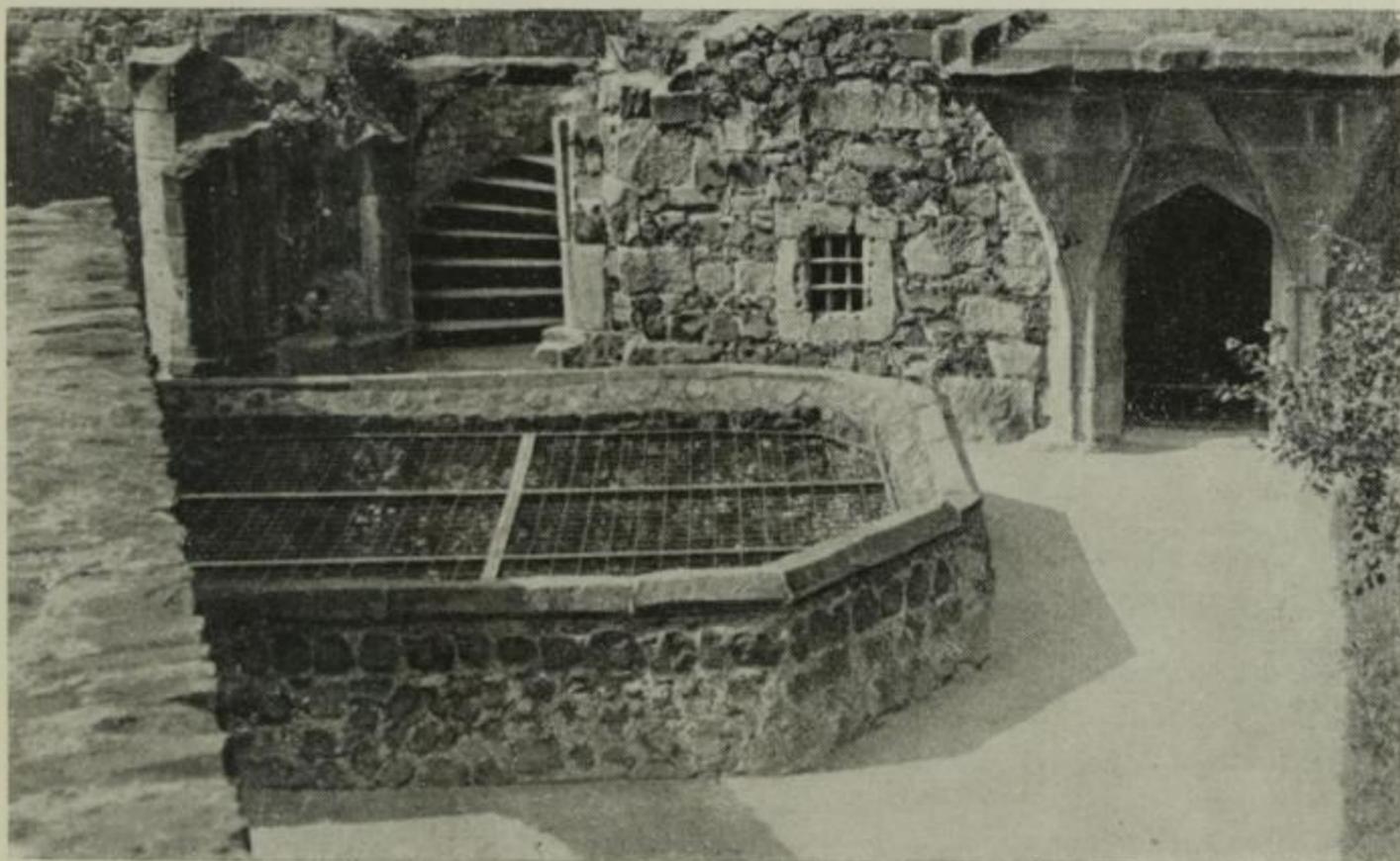
1764 Aufhebung des
 Festungscharakters

1815 Stolpen unter Napoleon wieder Festung
 Ende August Sprengung
 und Zerstörung durch die Franzosen

1860 Besetzung durch Preußen

1877 freigegeben als Besichtigungsburg
 4000 Besucher

1960 107000 Besucher



Schloßbrunnen



Siebenspizenturm mit Resten des Zeughauses

Der alte Opferstock gibt Kunde von den durch die gläubigen Seelen eingelegten Gaben. Sie glaubten, dadurch Ablass für ihre Sünden zu erhalten. Die Feudalherren – hohe Geistliche – verstanden es meisterhaft, den Geldbeutel ihrer Untertanen durch jedes Mittel zu schröpfen.

Ein Modell (Geschenk des Apothekers Legler, Stolpen) zeigt uns die Burg, wie sie etwa um 1675 – nach Vollendung der Klengelsburg – ausgesehen haben mag. Interessant sind auch die Aufnahmen, die uns den Altar, die Kanzel und den Taufstein der alten Schloßkapelle zeigen. Diese Gegenstände befinden sich jetzt im Original in der Begräbniskapelle zu Bischofswerda.

Vom 4. Stockwerke, in dessen Innenraum die Turmwache untergebracht war, genießt man eine herrliche Aussicht auf die Sächsische Schweiz, die Lausitzer Berge und die Tschechoslowakei.

Vor dem Johannisturm lagen die Wachgebäude; den dort untergebrachten Mannschaften oblag wohl die Bedienung der im Doppelwehrgang stehenden Feldschlangen und der Zugbrücke. Kurz vor dem Eintritt in den

4. Hof (auch Kloster- oder Kapellenhof genannt – oberstes Hauptschloß) befand sich wieder – wie uns alte Pläne verraten – eine der zahlreichen Zisternen, über die eine Zugbrücke führte. Kurfürst August nahm nach Besitzergreifung der Burg eine wesentliche Erweiterung der Bauten im 4. Hofe vor. An der Nord- und Ostseite dieses Hofes entstanden Arkadengänge mit 9 Säulen. Darüber lagen die sogen. Kaminzimmer, nach ihrer Farbtönung „grüner, schwarzgelber, lederfarbener, aschfarbener“ und der letzte „steinerner oder langer“ Kamin genannt. Diese Kaminzimmer waren mit starken Simsens und teilweise mit Freskogemälden versehen. Sie dienten als Bibliothek, Laboratorium und Spielzimmer. Später wohnte in ihnen der jeweilige Kommandant. Man bezeichnete das Gebäude nun als Kommandantenhaus. Als letzter Kommandant verließ es Obrist Francken 1764 nach Aufhebung der Stolpner Garnison. Einzige Zeugen dieses einst stattlichen Hauses sind nur noch die 2 zugemauerten Türen am Seigerturm und der Bogensturz am Siebenspizenturm. Vom lederfarbenen Kamin konnte man durch eine Tür den

Wendelstein (auch mit Ravelin oder Rondell bezeichnet) betreten. Dieser vermittelte den Zugang sowohl zum Hofe, als auch zur kurfürstlichen Badestube und zum Destillierhause. In diesem Gebäude soll die Kurfürstin „Goldt und andere köstliche Sachen laboriert haben“. Über der ehemaligen bischöflichen Küche und deren Nebenräumen entstand an der Südseite ein neues Herrschaftshaus, als Zeughaus bekannt.

Im Erdgeschoß finden wir nach alten Grundrissen die obere Burgwache, das eigentliche Zeughaus sowie einen sogenannten Zehrgarten, wahrscheinlich das Speisezimmer für das Dienstpersonal und die Küche. Das Obergeschoß enthielt: Wohn- und Schlafzimmer der Kurfürstin sowie den Fürstensaal. Bis zur Tür des Schlafzimmers führte der bereits erwähnte Wehrgang vom Johannisturm. Der Fürstensaal hatte sowohl nach der Hofseite, als auch nach dem Tiergarten zu je sieben Fenster und war durch eine Wendeltreppe auch vom Hofe aus erreichbar. Eine flache, gemalte Balkendecke schloß den Raum nach oben ab, der ringsum mit Bänken versehen war. Hirsch- und Rehköpfe sowie Bilder von Wildschweinen schmückten die Wände. Das Inventar von 1772 erwähnt u. a. auch eine lange „Beiliquen-Tafel mit zehn dazugehörigen Steinen“, sicher eine Spieltafel.

Reich ausgestattet war auch das Wohnzimmer der Kurfürstin. In ihm stand ein silberner, innen vergoldeter Brunnen mit zwei silbernen Eimern.

Unter dem Fürstensaal lag (an Stelle der früheren bischöflichen Küche) die neue Tafelstube, also das herrschaftliche Speisezimmer, anschließend nach Osten zu das Gesandtenquartier, aus Schlaf- und Wohnzimmer bestehend. Sowohl vom Fürstensaal, als auch von der Tafelstube führten Verbindungstüren zu den zwei Emporen der

Schloßkapelle. Wann sie erbaut wurde, steht nicht genau fest, doch muß sie schon in der ersten Zeit der Besitzergreifung der Burg durch die Bischöfe errichtet worden sein; denn schon am 7. März 1355 ließ Bischof Johannes von Eisenberg das in Verfall geratene kleine Kirchlein erneuern und ausstatten. Die Kapelle war zunächst den Heiligen St. Basilius und St. Barbara, später der letzteren und dem heiligen Erasmus geweiht. Sie fiel den Zerstörungen durch die Franzosen 1813 zum Opfer. Durch Stiftungen und Spenden der Gläubigen erfuhr die Kapelle eine überaus reiche Ausstattung. So melden uns alte Inven-

tar-Verzeichnisse, daß 1495 außer dem Hauptaltar vier zinsende Altäre in der Schloßkapelle vorhanden waren. Gercken führt in seiner Chronik später sogar sieben Altäre auf. Ein Kunstwerk besonderer Art war der von Holzschnitzern und Malern hergestellte stark vergoldete Flügelaltar, der leider dem Terrorangriff anglo-amerikanischer Bomber auf Dresden zum Opfer fiel. Die Kanzel war ein Werk des Dresdner Bildhauers Hans Walther um 1560. An dem Kanzelkorb war die Vertreibung Adam und Evas aus dem Paradiese, sowie die Kreuzigung Christis dargestellt; er ruhte auf einem steinernen Engel. Kanzel und ein lebensgroßes steinernes Kruzifix befinden sich jetzt in der Begräbnis-Kirche zu Bischofswerda. Die Kapelle ist unmittelbar mit dem

Barbaratum verbunden. Die Erbauung dieses an der Südwestecke gelegenen Turmes fällt in das Jahr 1512. Er diente zeitweise auch als Pulverturm. Im Barbaratum endete auch die

Wasserkunst der Burg. Vor dem Jahre 1563 hatte die Burg noch keine eigene Trinkwasserversorgung. Erst Kurfürst August (der Vater Augusts des Starken) ließ im vorgenannten Jahre durch den Freiburger Bergmeister Martin Planer eine für die damalige Zeit „technisch recht umfangreiche Wasserförderanlage“ bauen.

Südlich der Burg – im Tale des Letzschbaches – stand das „Kunsthause“; drinnen ein großes Wasserrad von 18 Ellen (ca. 10 m) Durchmesser. Das Rad bewegte ein 1255 Ellen (715 m) langes Feldgestänge, das sogen. „Geschiebliche“, an dem ca. 10 Druckwerke verteilt das Wasser des Letzschbaches stufenweise 189 Ellen (107,5 m) hoch bis auf die Burg durch den Barbaratum in einen großen Sandsteintrog hoben. In diesen Sandsteintrog, von dem das Wasser dann in Rohren auf der Burg in mehrere Tröge verteilt wurde, war ein großes kurfürstliches Wappen eingemeißelt. Die Wasserkunst kam erstmalig im Juli 1563 in Betrieb; wurde im 30jährigen Kriege am 26. 4. 1639 und im 7jährigen Kriege am 18. 9. 1756 zerstört, aber immer wieder erneuert und dabei verbessert.

Die Wasserkunstanlage war die einzige dieser technischen Ausführung rechts der Elbe.

Das technisch interessanteste Bauwerk der Burg ist ohne Zweifel der Schloßbrunnen. Im Auftrage des Burgherren wurde er nach den Plänen

des Hofrates Bernstein angelegt – unglücklicherweise an jener Stelle, wo einst der glutflüssige Basalt nach oben drang. Die Arbeiter hatten dort mit der stärksten und festesten Gesteinsschicht zu kämpfen. Im Jahre 1608 begann man mit der Arbeit. Der harte Basalt mußte durch Feuer erweicht werden, „wobey“ – wie in einer alten Urkunde vermerkt ist – „eine unglaubliche Menge Holztes aufgegangen“. Durch Aufgießen von Wasser und der damit verbundenen plötzlichen Abkühlung zersplitterte der Stein. Das war eine mühevoll, langsam voranschreitende Arbeit der Freiburger Bergleute. Eine andere Bearbeitung, etwa mit Hammer und Meißel, führte zu keinem Erfolg. Nach harter, anstrengender Arbeit – die Abteufung betrug jährlich etwa $3\frac{1}{2}$ bis 4 Meter, stießen die Bergleute nach 22 Jahren, im Jahre 1630, endlich auf Wasser. Der Brunnen hat eine Tiefe von 82 Metern, der Wasserstand beträgt 7 Meter. Gießt man heute Wasser hinein, so hören wir nach 9 Sekunden den Schall. Neben dem Brunnen stand die Radstube. Vier Mann mußten das riesige Rad durch Treten in Bewegung setzen, um die Kübel, die an einem $3\frac{1}{2}$ Zentner schweren Seile hingen, emporzuziehen. Zweimal wurde der Brunnen zugeschüttet. Einmal waren es die Preußen in den Jahren 1756/57, später die Franzosen während des Befreiungskrieges im Jahre 1813, die den Brunnen unbrauchbar machten. Als Bergleute im Jahre 1883 den Brunnen räumten, förderten sie 700 cbm Schutt, 63 cbm Wasser, 10 cbm Schlamm und zahlreiche Waffen zutage. Durch eine herrliche dreifache Spindelpfeilertreppe erreicht man das

Bischofshaus (später Fürstenhaus genannt), das im 15. Jahrhundert unter Johannes V. als Bischofs-Palast erbaut wurde. Es diente den Bischöfen als Residenz und war reich an gotischen Gewölben, die teilweise von Steinsäulen getragen wurden sowie mit gotischen Maßwerkfenstern und steinernen, profilierten Türeinfassungen versehen. Der Raum des großen Wohnzimmers war ringsherum getäfelt und mit Sims und Wandbänken, die heute noch sichtbar sind, ausgestattet. Unterm Bischofs(Fürsten-)haus finden wir heute noch zahlreiche Keller und eine Kellerstube mit Fenstern. Aus einem der unterirdischen Gänge betreten wir den

Kapitelsturm. In diesem wohnten die 7 Kapitelsherren der Burgkapelle. Hier trafen sie sich auch zu Beratungen mit dem Bischof. Er ist gleichzeitig mit dem

Siebenspitzenturm unter den Brüdern Schönberg (1451–76) erbaut worden. Günther beschreibt ihn wie folgt: „Der Turm ist baulich deswegen bemerkenswert, weil er aus einem Viereck nach oben in ein Sechseck übergeht. Jede seiner Seiten trug ein Türmchen, die von einem Hauptturm zusammengefaßt wurden. Nach den 7 Spitzen hat man den Turm benannt.“ In ihm befand sich die Schreibstube des Bischofs. An der nach der Stadt zu gelegenen Seite sieht man das in Sandstein gemeißelte Schönbergische Wappen, ein nach rechts prankender Löwe. Beim Kroateneinfall 1632 wurde der Turm vernichtet und verlor seine Spitzen. Man hat ihn wiederholt hergestellt; seine endgültige Zerstörung erfolgte 1813 durch die Franzosen. Im Erdgeschoß lag die erste Kräuterküche der Kurfürstin Anna, nach deren Vorbild auch auf den anderen sächsischen Burgen Kräuterküchen angelegt wurden. Noch heute sind hier in dieser Kräuterküche alte Apothekergefäße, Steinmörser usw. vorhanden. Eine alte Treppe führt auch hier in die Kellereien und Kasematten. Von der Herrlichkeit des Hochschlosses, das die letztgenannten Bauwerke umfaßt, ist leider nichts als die Ruinen der Türme geblieben.

Vom Plateau aus bietet sich uns eine herrliche Fernsicht auf einen Teil unserer schönen deutschen Heimat. Wie eine steinerne Orgel liegen am Fuße des Berges die wohlgeformten Basaltsäulen. Reste der alten Befestigungsanlage und Teile einer Bastion, Erdaufwürfe und Wälle zeugen von dem ehemaligen Festungscharakter. Jetzt zieren gegen Süden die 1842 errichteten Anlagen den Berg. Über sie hinweg schweift unser Blick zu den Felsen des Elbsandsteingebirges: Großer Winterberg, Großer Zschirnstein, Lilienstein, Pfaffenstein, Königstein, und den Horizont schließt der in der CSSR liegende Hohe Schneeberg ab. Hinter der Elbtalwanne ragen die Gipfel des Osterzgebirges (Geisingberg) hervor. Ihnen reihen sich Wilisch, Borsberg und die Schöne Höhe an. Über die Dresdner Heide schweift das Auge zur sagenumwobenen Massaney, und die Berge der Oberlausitz – Keulenberg, Sybillenstein, Butterberg, Mönchswalder Berg, Valtenberg – schließen den Rundblick ab.

Magst Du schönre Lande schauen, über alles halte wert
Deines Mutterlandes Gauen, Deiner Väter schlichten Herd,
Und, wenn alles Dich betrogen, wenn Dich Glück und Stern verläßt,
Wenn die Treue Dir gelogen –

An der Heimat halte fest!

DIE GRÄFIN COSEL

Stolpen hat viele Gefangene gesehen. Unter ihnen war die Gräfin Cosel, die von 1716 bis 1765, also 49 Jahre, hier als Staatsgefangene untergebracht war. Um ihr Schicksal richtig zu verstehen, müssen wir einen Blick in die Gesellschaftsordnung ihrer Zeit werfen. Sie lebte im Zeitalter des Absolutismus. Beispielgebend für alle deutschen Fürsten war der Hof des französischen Königs Ludwigs XIV. Der damalige sächsische Kurfürst Friedrich August I., der als polnischer König den Namen August II. führte, suchte den Prunk des französischen Hofes noch zu übertreffen. Rauschende Feste, sinnlose Trinkereien, ausschweifende Jagdfeste und Maitressenwirtschaft füllten das Leben aus.

Wer mußte die Unsummen der dafür benötigten Gelder aufbringen? Dem fleißigen sächsischen Volke preßten die Finanzhyänen die sauer erworbenen Groschen und Taler ab, um sie zu verjubeln und außerdem die Kosten des Nordischen Krieges in Höhe von 35 Millionen Talern zu decken.

Ein Beispiel für die Verschwendungssucht bietet auch das Hochzeitsfest seines Sohnes, wofür 4 Millionen Taler ausgegeben wurden, und die Edelsteine, mit denen sich der eitle Fürst bei dieser Gelegenheit schmückte, kosteten weitere Millionen.

Verfolgen wir nun das Leben einer der Maitressen Augusts des Starken, das besonders mit unserer Burg zusammenhängt.

Anna Constance von Brockdorf wurde am 18. Oktober 1680 auf dem Erbgute Depenau in Holstein geboren und entstammte einem alten Adelsgeschlechte. Ihr Vater stand als Oberst im Dienste der dänischen Krone, während ihre Mutter, eine geborene Gräfin von Marcellis, aus den Niederlanden war. Schon in ihrem 15. Lebensjahr finden wir Constance als Hofdame an einem Braunschweiger Hofe. Dort lernte sie auch ihren späteren Gatten, den Freiherrn Adolph Magnus von Hoym, kennen, mit dem sie sich 1699 vermählte. Von

Hoym war ein hoher sächsischer Finanzbeamter und nahm oft an den Trinkgelagen seines Fürsten teil. Man sprach dabei natürlich über schöne Frauen. Wahrscheinlich in der Karnevalszeit 1705 brachte von Hoym, der sonst über seine Frau sehr zurückhaltend war, in weinseliger Stimmung zum Ausdruck, daß seine Frau alle Damen des Hofes an Schönheit und Anmut übertreffe. Da August der Starke gern schöne Frauen um sich hatte, wurde Hoym's Frau bald an den Hof geladen. Auf einem Hofballe lernten sich beide kennen. Wie Zeitgenossen berichten, war sie von auffallender Schönheit. Es nimmt deshalb nicht wunder, daß August der Starke sich sofort für sie begeisterte. Um ihre Gunst zu erringen, sparte er nicht mit der Überreichung kostbarer Geschenke. Im übrigen sei bemerkt, daß ihre Ehe auf Ansuchen ihres Gatten 1706 geschieden wurde. Das erste, was die ehrgeizige und geschiedene Frau von Hoym als Maitresse des sächsischen Kurfürsten erstrebte, war eine Standeserhöhung. Nach den Urkunden erhob sie 1706 Kaiser Joseph zur Reichsgräfin von Cosel. Um ihre materielle Zukunft zu sichern, wußte sie die Leidenschaft des Kurfürsten in ihrem Interesse vollkommen auszunutzen. Habsüchtig, eigennützig und geizig, wie sie war, erreichte sie die Aussetzung einer jährlichen Pension von 100 000 Talern, sowie die Versicherung, sie nach dem Tode der Kurfürstin von Sachsen und Königin von Polen als Nachfolgerin anzuerkennen und die mit ihr gezeugten Kinder als legitime Prinzen und Prinzessinnen zu behandeln.

Wie wir später noch sehen werden, ist diese Urkunde, mit „le contrat“, „ce papier“, „le dokument“ bezeichnet, in ihrem weiteren Leben eine wichtige Angelegenheit. Während die rechtmäßige Gemahlin August des Starken, Kurfürstin Eberhardine von Bayreuth, einsam auf Schloß Pretzsch lebte, jagte in Dresden ein Vergnügen das andere, in deren Mittelpunkt die Gräfin Cosel stand, die nun 7 Jahre lang eine bedeutende Rolle am sächsischen Hofe spielte. Jene Festlichkeiten und die ihr übergebenen Geschenke (Grundstücke, Ländereien, Privilegien, Juwelen, Gold- und Silbergegenstände) kosteten dem sächsischen Volke die nette Summe von 20 Millionen Talern.

Dieser illegitimen Ehe entsprangen 2 Töchter (Augusta Constantine und Friederike Alexandria) und ein Sohn (Friedrich August). Nach der Geburt des Sohnes zeigte sich bei August des Starken eine merkliche Abkühlung. Was war die Ursache dafür? Durch die Sucht zu herrschen und sich in alle Staatsgeschäfte und politischen Händel einzumengen, hatte sich die Gräfin Cosel sowohl bei den Ministern, als auch beim ganzen Hofe, unbeliebt, ja verhaßt gemacht. Gelegenheit sie zu stürzen, bot die Reise des Kurfürsten (ohne Begleitung der Cosel) 1712 nach Warschau. Dort lenkte man seine Aufmerksamkeit auf die Gräfin Dönhoff und riet ihm, daß es die Klugheit gebiete, neben einer sächsischen Maitresse auch eine polnische anzunehmen, um die Eifersucht der Polen zu beruhigen. Nur zu gern ging August der Starke auf diese Vorschläge ein. Die Gräfin Cosel hatte versucht, ihm nach Warschau nachzureisen. Eine Porzellanplastik im Johannisturm stellt ihre Reise nach Warschau dar. Auf Befehl Augusts des Starken wurde sie jedoch zur Rückkehr gezwungen und veranlaßt, Dresden zu verlassen. Von Pillnitz, ihrer neuen Unterkunft, floh sie nach Berlin, vergeblich bemüht, ihre alten Rechte wiederzuerlangen. Da sie sich weigerte, das obenerwähnte Schriftstück (es befand sich im Archiv der Familie Rantzau) zurückzugeben, wurde sie auf Betreiben des sächsischen Hofes in Halle verhaftet und über Leipzig, Nossen, Blasewitz (Dresden wurde nicht berührt) nach Stolpen gebracht. In Begleitung einer Eskorte traf die Gräfin Cosel Weihnachten 1716 hier ein und nahm im Zeughause (Fürstengemach) Wohnung. Kurz vor ihrer Ankunft war die Garnison um 40 Mann mit 4 Unteroffizieren verstärkt worden.

Der Festungskommandant erhielt eine vom Kurfürsten eigenhändig aufgesetzte Instruktion, in der besonders bemerkenswert ist, daß sie dauernd streng bewacht werden mußte. Unterhaltungen mit Einzelpersonen waren ihr untersagt, selbst der Kommandant von Wehlen durfte nur in Gegenwart des Hauptmannes Heineken mit ihr sprechen. Trotz dieser Vorsichtsmaßnahmen unternahm sie – leider erfolglos – zwei Fluchtversuche. Zu ihrer Bedienung standen 5 Personen zur Verfügung. Zahlreiche Briefe richtete sie an den Fürsten, um ihre Befreiung

wieder zu erlangen; doch erhielt sie nie eine Antwort darauf, da dieser die Gefahr einer Freigebung sehr fürchtete. Vor ihrer Flucht hatte die Gräfin Cosel ihre Wertsachen teils in ihr Elternhaus, teils auch zu Vertrauten gebracht, und ihr Hauptstreben war nun darauf gerichtet, diese wieder herbeizuschaffen. Ein besonders zu diesem Zwecke und zur Verwaltung ihres Vermögens gebildetes Kuratorium verursachte in den Jahren seiner Tätigkeit nicht weniger als 66 558 Tlr. 1 Gr. 3 Pf. Kosten. Nach einer noch vorhandenen Vermögensaufstellung belief sich das festgestellte Vermögen auf die für damalige Zeiten ungeheure Summe von 479.190 Tlr. 19 Gr. 6 Pf. 1744 mußte die Gräfin das Zeughaus, in dem sie 28 Jahre gewohnt hatte, verlassen, weil es baufällig geworden war. Sie siedelte nun in den zu Wohnzwecken hergerichteten Johannisturm über. Nach dem Tode Augusts des Starken (1733) galt sie immer noch als Staatsgefangene.

Sie beschäftigte sich vor allem viel mit der Auslegung von Bibelstellen aus dem Hebräischen und zeigte große Neigung für Lektüre aller Art. In den letzten Wochen des Frühjahres 1765 wurde sie wiederholt bettlägerig und verstarb, nach fast 49jähriger Gefangenschaft, im Alter von über 84 Jahren, am 31. März 1765.

Am 5. April 1765 wurde sie in aller Stille im Beisein ihres Sohnes General von Cosel und dessen Frau in der Schloßkapelle beigesetzt. Völlig vergessen ruhte sie hier bis 1881. In diesem Jahre entdeckte Prof. Steche nach sorgfältigen Messungen das Grab. Auf dem Sarge lag eine Zinkplatte mit folgender Inschrift:

„Hier ruht in Gott und erwartet die fröhliche Auferstehung die Hochgeborene Frau Frau Anna Constantia Reichsgräfin von Cosel geb. von Brockdorf. Sie erblickte das Licht der Welt Ao. 1680 d. 18. Oktbr. auf dem Erb Guthe Debenau in Holstein. Ihr Herr Vater war der Weyland Wohlgeborene Herr Herr Joachim von Brockdorf hochbestallt gewesener Obrister über ein Dänisches Cuirassier Regiment, Ihre Frau Mutter die Hochgeborene Frau Frau Anna Margaretha geb. Gräfin von Marselli. Ihr Herr Großvater von väterlicher Seite war der wohlgeborene Herr Dettleff von Brockdorf, ebenfalls in dänischen Diensten als Obrist über

ein Regiment Cuirassiere, von mütterlicher Seite hingegen St. Leonhard Graf von Marselli. Ihre Frau Groß-Mutter aber die wohlgeborene Frau Frau Anna Dorothea aus dem Hause Rantzau im Holsteinischen. Sie vermählte sich nach Sachsen Ao. 1699 im 19. Jahre an Adolphum Magnum Graf von Hoym, entschlief in Gott, nachdem sie ihr Ruhmvolles Alter gebracht auf

84 Jahre 5 Monate 13 Tage d. 31. Mart. 1765.“

Ihr Ehrgeiz und ihre Verschwendungssucht waren die Hauptursache ihres Unglücks; aber ein so schreckliches Los, wie es ihr durch die Härte des Landes herrn und durch den abscheulichen Hofklatsch bereitet wurde, hat sie nicht verdient – es ist ganz und gar ein Schicksal im Zeitalter des Absolutismus.

DIE STADT STOLPEN

Stolpen bietet, von welcher Seite man auch kommen mag, immer einen äußerst fesselnden Anblick. Unvermutet steigt die Bergkuppe mit der Stadt, gekrönt von der Burgruine, aus der Hochebene hervor.

Eine Ansiedlung in der Nähe der Burg hat schon in den ältesten Zeiten bestanden, wenngleich die Anlegung eines größeren Ortes, der Wasserfrage wegen, auf Schwierigkeiten stieß. Durch die kriegerischen Ereignisse Anfang des 15. Jahrhunderts (Hussiteneinfall 1429) vergrößerte sich die Ansiedlung, da sich die Bewohner unter dem Schutze der Burg sicherer fühlten.

Die Bischöfe förderten den Handel und Gewerbefleiß der Bürger in jeder Beziehung durch Bestätigung der Innungsrechte (Schuster, Bäcker, Leineweber, Schneider, Böttcher, Tischler).

Ab 1503 nahm die Stadt den Namen des Berges „Stolpen“ an. Sie war mit einer guten Mauer von „stolpnischem Stein“ umschlossen. 2 Tore, ein Niedertor, auch Dresdner Tor genannt, und ein Obertor (Zittauer Tor) gewährten Einlaß in die Stadt. Sie waren mit Türmen für die Torwächter versehen, 8 Türme fügten sich außerdem in gewissen Abständen in die Ringmauer ein. Ein Graben, von dem heute nur noch der Name vorhanden ist, zog sich unterhalb der Mauer hin. Eines der Hauptnahrungsgewerbe muß die Bierbrauerei gewesen sein, erwähnt doch Gercken 1764 ausdrücklich, daß damals noch 100 brauberechtigte Bürgerhäuser innerhalb der Ringmauer lagen. Wiederholt wurde die Stadt durch große Brände, vor allem 1632, 1723 und 1833, fast völlig vernichtet und durch Kriegseinwirkungen zerstört. Heute zeugen von der alten Stadtbefestigung nur noch Reste des Niedertores und Teile der Stadtmauer.

Mittelpunkt der Stadt war der Marktplatz (ostmitteldeutsche quadratische Form). Eine besondere Eigenart ist seine Steigung, die einen Höhenunterschied von 7 m auf etwa 60 m Tiefe aufweist. Bis 1894 stand neben der Marktzisterne das Spritzenhaus und neben diesem die alte Postmeilensäule. Häuser mit hohen

Giebeln und riesigen Böden (bis drei übereinander) umsäumen den Markt. Den oberen Teil des Marktplatzes zieren gepflegte Grünanlagen sowie eine von Bäumen umgebene Basaltsteingruppe.

Betrachten wir einige der alten historischen Gebäude:

Das Rathaus trägt über seinem Eingang das alte Wappen der Stadt – zwischen zwei Türmen sieht ein mit Mitra geschmückter Bischof hindurch. Darüber befindet sich die Jahreszahl 1549, aus der auf die erste Errichtung eines Rathauses geschlossen werden kann.

Die danebenliegende Apotheke zeigt ein vergoldetes Wappen mit einem Löwen, der ein Schild mit der Jahreszahl 1710 in seiner rechten Pranke hält. Das alte Amtshaus, jetzt die Zweigstelle der Kreissparkasse beherbergend, ist ausgezeichnet durch ein schönes Wappen an der Marktseite. Dieses stammt aus dem Jahre 1673 und trägt an der Oberseite die Inschrift: „Churfürstl. Sächs. Freyheit“. Um das Wappen ist ein Gürtel mit dem Schloß gelegt mit der Inschrift: „Honi. soit. qui. mal. y. pense“ (Schlecht ist, wer Übles davon denkt. Devise des englischen Hosenbandordens.)

Das Amtsgericht ist ein hoher Bau am Fuße der Burg, errichtet für das alte zu klein gewordene Amtshaus. Über dem Eingang befindet sich ein prächtiges Wappen von Kursachsen mit dem Kurhut.

Die schmalen Straßen und engen Gassen der Stadt sind bedingt durch den früher beschränkten Raum innerhalb der Mauern. Ein altes Gebäude ist auch die Stadtkirche. Deren Altarraum ist gotisch, noch aus der Zeit der Bischöfe stammend, während das Schiff die Form der Renaissance zeigt. Sehenswert sind Taufstein und die bunten Glasfenster. Neben der Kirche erhebt sich eine Basaltgruppe zu Ehren des damaligen Chronisten Gercken aus Stolpen. Alte Grabsteine rings um die Kirche weisen auf den früher hier gelegenen Friedhof hin.

Viele Einwohner finden lohnende Tätigkeit in der heimatlichen Industrie. Weit über die Grenzen der DDR hinaus bekannt ist das Fortschrittwerk II im Ortsteil Altstadt, das landwirtschaftliche Maschinen erzeugt und Träger des Ordens

„Banner der Arbeit“ ist. Seine Erzeugnisse gehen in alle Teile der Welt und künden dort vom Fleiß unserer Werktätigen.

Der VEB Ofen- und Herdfabrik ist bekannt durch Herstellung von Öfen mit dem Gütezeichen „S“. Auch die Knopffabrik Josef Püschner exportiert ihre Erzeugnisse: Knöpfe, Schnallen, Schließen usw. in die fernsten Länder. Eine Anzahl kleinerer Betriebe befassen sich u. a. mit der Herstellung von Schmuck- und Silberwaren und mit dem Vertrieb künstlicher Blumen. 1961 schlossen sich auch die Stolpener Bauern zu Landwirtschaftlichen Produktions-Genossenschaften zusammen.

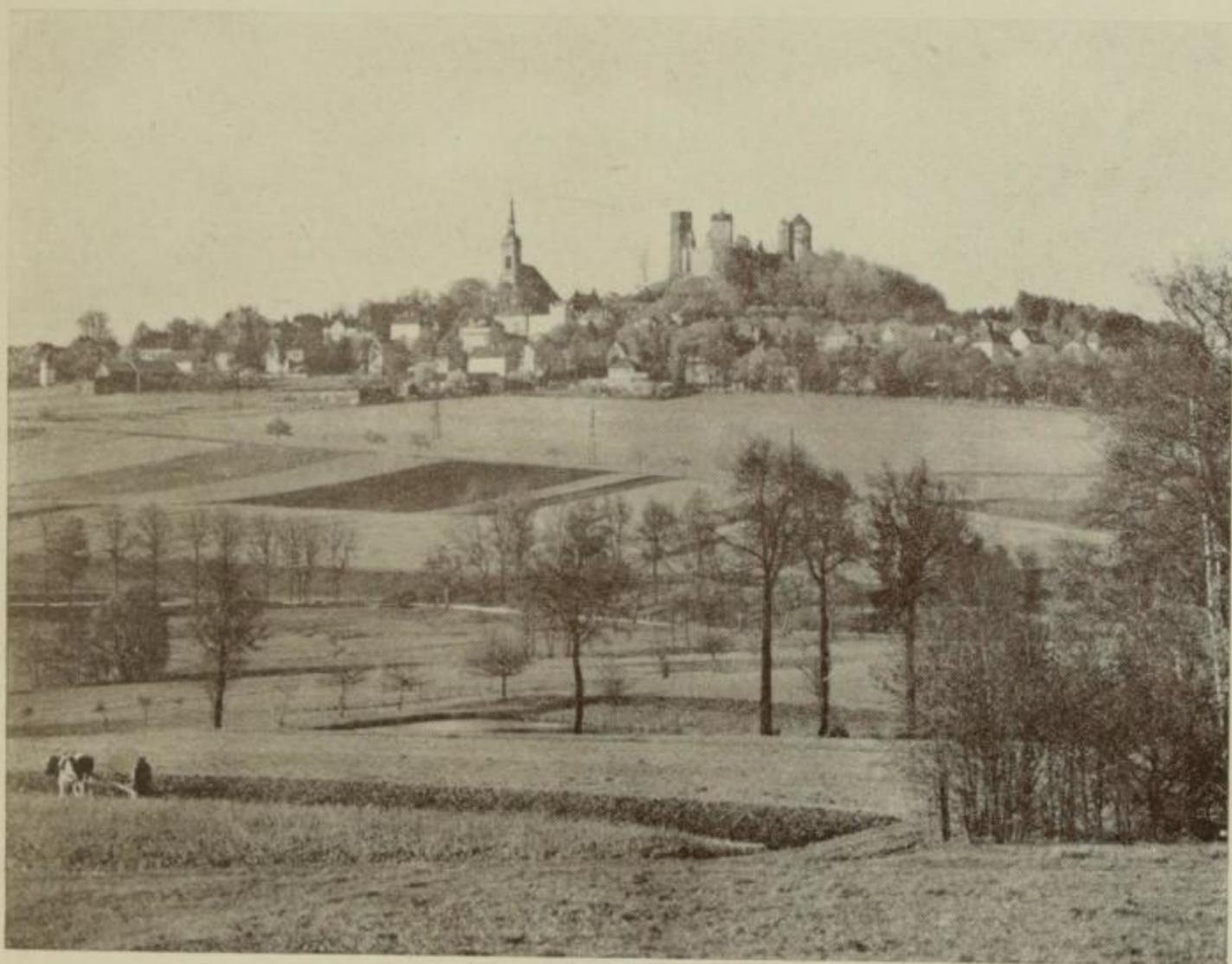
Mittelpunkt der FDJ-Arbeit ist das schöne „Geschwister-Scholl-Heim“. In Jugendabenden beschäftigt sich die Jugend mit dem Studium der fortschrittlichen, revolutionären Vergangenheit, um daraus die Lehren für die Zukunft und den Aufbau des Staates zu ziehen. Aber auch zu Tanz-, Gesangs- und Spielabenden ladet dieses Heim oft ein.

Wie anziehend Stolpen ist, beweist der ständig wachsende Besuch der Stadt und seiner Burgruine. Allein 1961 waren es über 112 300 Gäste aus Ost und West, die hier freundliche Aufnahme fanden. Auch ausländische Delegationen aus China, Korea, Vietnam, Ungarn, Bulgarien, Polen, der CSSR, Brasilien, Neuseeland, Kanada, USA und nicht zu vergessen aus der UdSSR, versäumten nicht, diesen historischen Stätten ihren Besuch abzustatten.

Besuchen auch Sie Stolpen!

QUELLEN

- | | |
|--|---|
| M. Carl Christian Gercken | Historie der Stadt und Bergvestung Stolpen |
| Prof. Dr. Alfred Meiche | Historisch-Topographische Beschreibung der Amtshauptmannschaft Pirna |
| derselbe (Mörtzsch) | Die Burgen und vorgeschichtlichen Wohnstätten der Sächsischen Schweiz |
| Landeskonservator Dr. Bachmann | Schloß Stolpen |
| Prof. Dr. Hellmut Kretzschmar | Stolpen |
| Prof. Dr. Kurt Pietzsch | Abriß der Geologie von Sachsen |
| Hermann Credner,
K.S. Fin.Min. 1892 | Geologie nach ... |
| Dr. von Weber (HStA) | Archiv für die sächsische Geschichte, 9. Band.
1871 Leipzig |
| von Zehmen | Bemerkungen über das Schloß Stolpen |
| Johann Gottlob Dinter,
Pf. Prof. Dr. Dinter | Die Parochie und Stadt Stolpen in ihrer geschichtlichen Entwicklung bis zur Reformation |
| Deutscher Kulturbund | Heimatkundliche Blätter des Bezirkes Dresden |
| Titelbild | Entwurf Kunstmaler Rudolf Peschke, Stolpen |
| Aufnahmen | Ortsgruppe des Kulturbundes Stolpen
(Franz Kratochwil) 7 Aufnahmen
Foto Ru-Do-Ba, Stolpen 6 Aufnahmen |



Stolpen von Südwesten

• 4. 06. 75

2 8. 10. 80

38. 8° 16-19

Herausgeber: Rat der Stadt Stolpen/Sa.

Druck: VEB (G) Druckerei Sebnitz III 25 13 1144 Ir 318 62

Verkaufspreis des Heftes 0,80 DM

Datum der Entleihung bitte hier einstempeln!

20. Feb. 1992

26. Juni 1992

05. Okt. 1993

14. Juni 1996

25. Jan. 2000

SACHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK



2 0316860

III/9/280 JG

